

# Von der Ursache und Überwindung der Angst. Benedict Wells' Roman *Vom Ende der Einsamkeit* aus psychologischer Sicht

Xu Yin  
(Beijing)

**Kurzzusammenfassung:** Benedict Wells' Roman *Vom Ende der Einsamkeit* (2016) erzählt nicht nur eine traurige Geschichte über Verlust und Angst, sondern auch eine berührende über Zuversicht und Angstbewältigung. Dabei setzt sich der junge Schriftsteller mit den Gefühlen der Einsamkeit und Ängstlichkeit nach der Traumaerfahrung auseinander. Der Roman stellt zugleich die Möglichkeit dar, mit solchen passiven Gefühlen umzugehen und die Angst zu bewältigen. Indem der Roman diesen Prozess präzise und einfühlsam wiedergibt, erweist er sich psychologisch gesehen als ein gelungenes Werk.

## 1 Über den Roman

*Vom Ende der Einsamkeit* heißt der vierte Roman des jungen deutschschweizerischen Schriftstellers Benedict Wells, der 2016 erschien und für ein ganzes Jahr auf der Spiegel-Bestsellerliste platziert war. Bereits ein Jahr nach dem Erscheinen wurden über 140 000 Exemplare verkauft, wobei der Roman inzwischen in 19 Sprachen übersetzt worden ist und Übersetzungen in weiteren 11 Sprachen im Erscheinen sind.<sup>1</sup> Für diesen Roman erhielt der Schriftsteller mehrere bedeutende Literaturpreise, darunter den Literaturpreis der Europäischen Union 2016.

Als ein Roman über Trauma, Verlust und Einsamkeit scheint das Werk für die guten oder fröhlichen Seiten des Lebens irrelevant zu sein, aber zugleich wird hier auch die Bewältigung von Verlust und Ängstlichkeit in der Romanhandlung thematisiert, die dem Leser dennoch ein warmes Gefühl hinterlässt, sodass man am Ende des Romans wie der Protagonist Jules Moreau wieder voller Zuversicht in die Zukunft schaut. In diesem Sinne erweist sich der Roman nicht nur als eine Auseinandersetzung mit den Gefühlen der Angst und Einsamkeit, sondern auch als eine Reflexion über den Sinn des Lebens.

---

<sup>1</sup> Quellen: Diogenes Vorschau Frühjahr 2017 ([https://issuu.com/diogenesverlag/docs/diogenes\\_vorschau\\_fruehjahr\\_2017/45](https://issuu.com/diogenesverlag/docs/diogenes_vorschau_fruehjahr_2017/45), letzter Zugriff: 08.08.2018.) und die Autorenwebsite (<https://benedictwells.de/notizen/translations/>, letzter Zugriff: 08.08.2018.).

Der Roman erzählt rückblendend eine Lebensgeschichte von 35 Jahren, die den Zeitraum von 1980 bis 2014 umfasst. In der Anfangsszene liegt der Ich-Erzähler Jules wegen eines Motorradunfalls im Krankenhaus, wo er die Gelegenheit nutzt, seines Lebens zu gedenken. Der Rückblick beginnt mit schönen Erinnerungen an ein glückliches Familienleben in der Kindheit mit einem hochgemuten, sich um die Familie kümmernden Vater und der liebevollen, eleganten Mutter, die immer das Zentrum des gesellschaftlichen Lebens ausmachte. Der Schock kam jedoch mit der Nachricht über einen Autounfall im Jahre 1984, in dem die Eltern verunglückt waren. Infolgedessen landeten die drei Geschwister in einem schäbigen, staatlichen Internat. Zu jener Zeit war Jules elf, sein Bruder Marty vierzehn und seine Schwester Liz fünfzehn. Dadurch ändert sich der Schicksalsverlauf der drei Jugendlichen. Während sie zwar unterschiedliche Lebenswege eingeschlagen haben, weisen sie jedoch in einem Punkt eine Gemeinsamkeit auf: die Angst und das Unsicherheitsgefühl. Der einzige Freund, den Jules im Internat hatte, war seine Kommilitonin Alva, die etwas Ähnliches erlebt hatte und ebenfalls eine Außenseiterin in der Klasse war. Da die beiden aus Ängstlichkeit und Selbstschutz auf eine intime Beziehung verzichten, kommt die große Liebe erst Jahrzehnte später, als Alva schon mit einem renommierten alten Romanschriftsteller namens Alexander Nikolaj Romanow verheiratet war und mit dem Sterbenden in der Schweiz lebte. Für einige Zeit lebten die drei Figuren in einem Dreiecksverhältnis zusammen, dessen Konstellation so sehr an den *Zauberberg* erinnert<sup>2</sup>. Nach dem Selbstmord des alten Mannes heiraten Alva und Jules und bekommen zwei Kinder, aber eine neue Tragik trifft die junge Familie: nach achtjährigem glücklichem Zusammenleben bekommt Alva Leukämie und stirbt daran. So wird Jules noch einmal mit der schmerzhaften Verlusterfahrung konfrontiert und muss sie allein ertragen.

Unter den zahlreichen Romanfiguren, die unter Verlusterfahrungen leiden, ist Jules allerdings der einzige, dem es am Ende gelingt, das Angstgefühl zu überwinden. Der Roman erzählt kunstvoll und schrittweise, wie er sich aus der schwierigen Situation errettet, was auch psychologisch gesehen eine meisterhaft geschilderte Fallstudie ausmacht. Im Folgenden wird der Versuch unternommen, die Romangeschichte aus dieser Perspektive zu analysieren.

---

<sup>2</sup> Wie Tessa Isabell Brinkhaus in einer Rezension richtig beobachtet hat, ist Wells' Roman von „gut ausgewählten Verweise[n] auf die Literatur- und Musikgeschichte“ geprägt, wobei „[ab] und zu ein bekanntes Erzählmuster oder Motiv“ auftaucht (vgl. <http://litlog.uni-goettingen.de/am-ende-steht-das-selbst/>, letzter Zugriff 08.08.2018.). Im Roman besucht Jules Alva in ihrer gemeinsamen Wohnung mit Romanow in einem Hochgebirge in der Schweiz. Aus dem kurzen Besuch wird ein langfristiger Aufenthalt. Währenddessen stehen die drei Romanfiguren in einer Dreieckenbeziehung, in der Jules nicht nur mit Romanow in Konkurrenz steht, sondern ihn auch bewundert.

## 2 Die Angst als einzelnes und gemeinsames Gefühl

Trauma und Verlust sind die sich wiederholenden Themen im Roman. Nicht nur die drei Geschwister, sondern fast jede Romanfigur ist mit Verlust konfrontiert. Das Unglück passiert schon in der Vatergeneration. Jules Onkel, Eric, sei im Alter von 21 Jahren aus unerklärt bleibendem Grund „umgekommen“ (vEdE<sup>3</sup>, 27). „Sein Tod war ein tragisches Geheimnis, über das in der Familie nie gesprochen worden war.“ (vEdE, 257) Dieses unglückliche Ereignis hat seine Folgen: der Großvater, der den Onkel und Jules Vater Stéphane in bertrunkendem Zustand zu schlagen pflegt, stirbt einige Monate später; ein auf Französisch geschriebener Brief und eine Leica in Stéphanes Sammlung deuten den Selbstmord des Großvaters an. Die Großmutter, die am Anfang des Romans noch lebte, sah ihren verbleibenden Sohn „kaum an, als schäme sie sich für etwas“ (vEdE, 17). Aus diesem Erlebnis entsteht Angst: Stéphane verliert seinen besten Freund und traut sich nicht mehr, seinem Traumberuf als Fußballer oder Fotograf nachzugehen (vgl. vEdE, 257) und wird nur ein Wirtschaftsprüfer. Er vermeidet, mit den Kindern über den Tod ihres Onkels zu sprechen und erfindet stattdessen eine Geschichte, womit er sich und die Kinder betrügt. Er wird somit ein überängstlicher Mann, in dessen Augen „die Welt ein Ort ständiger Gefahren [war]“ (vEdE, 32).

Und nun müssen Jules und seine Geschwister den Verlust der Eltern erleiden. Wie unerträglich es ist, lässt sich in der Charakterverwandlung von Jules beobachten. Die drei Geschwister, die in dieser tragischen Stimmung aufgewachsen sind, waren vorher von robuster Natur. Jules z. B. war ein Junge mit „Selbstsicherheit“, der darauf eingestellt war, „vor meinen Freunden den Ton anzugeben und im Mittelpunkt zu stehen“. (vEdE, 38) Nun muss er damit rechnen, dass sein „Selbstbewusstsein verschwunden war“ (vEdE, 55):

Während ich mich in den Jahren davor im Innersten sicher gefühlt hatte, gab es nun Momente, in denen ich bemerkte, wie mattes Abendlicht in einen schummrigen Flur fiel oder wie die Bäume in der Dämmerung einen gespenstischen Schatten über die Landschaft breiteten, und dann zog sich plötzlich etwas in mir zusammen. Dass ich auf einem Planeten war, der mit unglaublicher Geschwindigkeit durchs All schoss, kam mir ebenso erschreckend vor wie der neue, verstörende Gedanke, dass es unvermeidlich war zu sterben. Wie ein sich ausbreitender Riss nahmen meine Ängste zu. Ich begann, mich vor dem Dunkeln zu fürchten, vor dem Tod, vor der Ewigkeit. Diese Gedanken trieben einen Stachel in meine Welt, und je häufiger ich über all das nachdachte, desto mehr entfernte ich mich von meinen oft unbeschwerten, gutgelaunten Mitschülern. (vEdE, 55)

---

<sup>3</sup> Benedict Wells, *Vom Ende der Einsamkeit*, Zürich 2016. Im Folgenden als „vEdE“ abgekürzt mit Seitenangabe.

Auch Alvas Familie muss unter Verlusterfahrungen leiden. Ihre Schwester Phine kam eines Tages vom Ballett nicht zurück, „außer ihrer Jacke hat man nichts gefunden“ (vEdE, 101). Danach haben sich ihre Eltern „nur noch gestritten“ (vEdE, 203) und lassen sich scheiden. Nach dem Umzug in ein anderes Dorf hat Alva Probleme mit ihrer Mutter und ebenfalls „Depressionen, auch Selbstmordgedanken“ (vEdE, 203). Ihr Vater war damals „fast durchgedreht“ (vEdE, 203), hat „seinen Job aufgegeben“ (vEdE, 203) und „kaum noch geschlafen“ (vEdE, 203). Und am Ende des Romans muss er sich wieder mit dem Verlust seiner kleinen Tochter konfrontieren.

Eine tragische Familiengeschichte prägt auch Alvas ersten Mann, den Romanschriftsteller Romanow. Sein Vater, „[e]in träumender *Muschik*, der stets eine große Geschäftsidee im Kopf hatte,“ (vEdE, 208), erschieß sich nach der Ruinierung seiner Firma mit einer Browning. Seine von Alzheimer gepeinigte Mutter, die eine hochintelligente Dichterin war, findet ihr tragisches Ende im Pflegeheim. Nun leidet er selbst auch unter dieser Krankheit und verliert im Lauf der Zeit seine Jugend, Gesundheit und Verstand.

Das Angstgefühl überfällt am Ende des Romans ebenfalls die Kinder von Jules und Alva, als wäre es eine ererbte Eigenschaft. Zusammen mit Jules müssen sie wieder das frühe Sterben ihrer Mutter verkraften. Die Ängstlichkeit, die Stéphane, Jules sowie seine Geschwister heimgesucht hatte, kommt auch bei der jüngsten Generation vor:

Während Luise oft sehr um ihre Mutter trauert, ehe sie im nächsten Moment wieder fröhlich ist, blühen Vincents Gefühle im Verborgenen. Man sieht ihn nie lächeln [...] Das Malen, das ihn monatelang begeisterte, hat er inzwischen wieder aufgegeben, und seit kurzem fürchtet er sich vor der Dunkelheit. (vEdE, 332)

Die Angst wird im Roman nicht nur als Einzelerfahrung, sondern auch als ein familiäres Ereignis und eine gesellschaftliche Normalität geschildert. Somit wird das Gefühl der Einsamkeit, Hilflosigkeit und Ratlosigkeit auch als ein gemeinsames Gefühl der Romanfiguren thematisiert, das dem Roman eine melancholische Färbung gibt.

### **3 Gescheiterte Versuche der Eigentherapie**

Die Romanfiguren versuchen, je auf eigene Weise mit dem Missgeschick umzugehen und den Schlag des Schicksals zu überwinden.

Der Tod von Eric ist in der Familie durch Stillschweigen, durch das Vergehen der Zeit zu bewältigen. „Sein Tod war ein tragisches Geheimnis, über das in der Familie nie gesprochen worden war. Nun war es zu spät, um nachzufragen. Mein Vater hatte seine Vergangenheit bewusst in den Hintergrund gerückt, und es gelang mir nicht mehr, sie scharfzustellen.“ (vEdE,

257) Das Andenken an ihn erfolgt nur durch einen Baum, der als Erinnerung an seine Lebzeiten fungiert und auf dem sein Name eingraviert ist.

Romanow versucht, vor der Wiederholung der Familientragödie zu fliehen. Er gibt sich Mühe, ständig umzuziehen sowie lebenslang zu schreiben und heiratet die viel jüngere Alva. Die ererbte Krankheit macht es ihm aber unmöglich, dem Schicksal zu entgehen. Am Ende seines Lebens muss er wieder vor „der Entscheidung, seinen Verstand oder sein Leben zu verlieren“ (vEdE, 245), kapitulieren und mit derselben Pistole, die das Leben seines Vaters nimmt, das eigene beenden.

Auch die drei Geschwister haben auf den Tod der Eltern unterschiedlich reagiert und suchen die Heilung jeweils auf eigene Weise.

Liz betäubt sich mit Drogen und Sex und wird auf einmal jemand, die sie nicht sein wollte (vgl. vEdE, 127). Sie verlässt das Internat ohne Abitur und lässt jahrelang nichts mehr von sich hören. Auf Dinge, die sich leicht mit der Vergangenheit assoziieren lassen, verzichtet sie vorsichtig. Das Lied zu singen, das die Mutter jeden Heiligen Abend gesungen hatte, verweigert sie immer wieder (vgl. vEdE, 70, 294). Ihr Ziel ist, das Diesseits zu genießen: „Es ist egal, wenn ich früh sterbe, denn ich kann trotzdem sagen: Ich habe gelebt.“ (vEdE, 120) Hinter der scheinbaren Gleichgültigkeit beschäftigt sie sich jedoch ständig mit ihrer Sehnsucht nach den Eltern. Ihre kurze Ehe mit einem Mann, der „so angenehm leer“ ist und „keine einzige verwundbare Stelle“ (vEdE, 119) hat, geht sie nur dem Gedanken zuliebe ein, dass die verstorbene Mutter mit der Geburt ihres Kindes Großmutter wäre (vEdE, 118). Die Ehe endet jedoch mit ihrem Nervenzusammenbruch und ihrer Entscheidung zur Abtreibung.

Marty, der früher schon apathisch und teilnahmslos war, scheint am wenigsten vom Unfalltod der Eltern betroffen zu sein. Aber der Leser merkt doch, dass aus dem Verlust eine Überängstlichkeit vor dem eigenen Tod in ihm erwächst, dass er z. B. „mehrmals im Jahr sein Blut untersuchen“ (vEdE, 119) lässt, die Tür „fünfmal“ absperrt und „Klinken nach einem geheimen Muster mehrmals [r]unterdrück[t]“ (vEdE, 135). Seine im Laufe der Zeit schlimmer gewordene Zwangsneurose zeigt sich als ein Motiv, das im Roman immer wieder erwähnt (vgl. vEdE, 87, 135, 348) wird und als eine Tarnung seiner Angst verstanden werden kann.<sup>4</sup> Auch seine Versessenheit auf Computerspiele, sein ständiges Streben nach Erfolg sowie seine nihilistische Weltsicht erweisen sich als seine Waffen gegen das Unsicherheitsgefühl. Weil die Vergangenheit bereits versagte, möchte er eine gesicherte Zukunft haben.

---

<sup>4</sup> Man denkt z. B. an Sigmund Freud, der in seinen Vorlesungen die These aufstellt, dass „die Angst durch die Zwangshandlung gedeckt war, und daß diese nur ausgeführt wurde, um die Angst zu ersparen.“ (Sigmund Freud, Gesammelte Werke in 18 Bänden, Bd. 11, Frankfurt am Main 1944, S. 419.)

Ähnlich wie Liz sucht Alva die Erlösung in der Selbsttäuschung. Ihre ‚Gegen-Gifte‘ sind jedoch Reisen und Literatur. Nach dem Abitur war sie für ein halbes Jahr in Neuseeland, dann begibt sie sich nach Russland (vgl. vEdE, 204), um Literaturwissenschaft zu studieren. Mit dem Leben dort konnte sie jedoch nicht zurechtkommen. Sie hat Romanow deshalb geheiratet, „weil er zwei ihrer Lieblingsdrogen herstellte: Zuversicht und schöne Worte.“ (vEdE, 205) Sie schöpft Kraft aus der Lektüre von Harper Lee, Carson McCullers und Rainer Maria Rilke, was ihr jedoch nur gelegentlich Trost zuspricht. „Ich hab eigentlich immer nur gelesen, um zu fliehen, um mich von ein paar Sätzen oder einer Geschichte trösten zu lassen. Früher wollte ich unbedingt eine Romanfigur werden. Unsterblich sein und für immer in einem Buch leben [...]“ (vEdE, 204), muss sie später Jules gegenüber zugeben.

Wie man sehen kann, haben all diese Versuche ihre eigenen Beschränkungen. Die oben erwähnten Figuren versuchen je auf eigene Art und Weise, die Traumaerfahrung zu verdrängen, um sich nicht mehr mit der eigenen Vergangenheit konfrontieren zu müssen, um sich davor zu schützen, was sie zutiefst verletzt und gekränkt hat. Den erwünschten Erfolg können sie jedoch nicht erzielen. Infolgedessen fühlen sie sich mehr oder weniger bedrängt und können das Leben nicht so normal wie gewünscht führen.

#### **4 Überwindung der Angst**

Die einzige Ausnahme ist Jules, obwohl das Unglück ihn mehrmals anfällt und ihn jedes Mal wahrscheinlich noch schwerer getroffen hat als die anderen. Als die Eltern verunglückt waren, war er der Jüngste unter den Geschwistern. Von Marty und Liz erwartete er, dass sie ihn wie Ersatzeltern schützen würden. In der Tat wohnen sie zwar in demselben Internat, besuchen aber unterschiedliche Klassen, leben in Parallelwelten und pflegen einen unterschiedlichen Lebensstil. Liz verlässt nach einem Streit mit Marty das Internat und lässt sich jahrelang nicht blicken (vgl. vEdE, 74); als er von älteren Schülern beleidigt wird, leistet Marty ihm keine Hilfe, obwohl er alles mitbekommen hat (vgl. vEdE, 60-64). Ein weiterer Schlag kommt von Alva, in die sich der Abiturient verliebt hat. Als er sie aufsucht und sie zum verabredeten Essen abholen möchte, muss er mitansehen, dass sie sich gerade einem Erwachsenen hingibt (vgl. vEdE, 103). Jules fühlt sich sehr gekränkt und kommt ihr für elf Jahre aus den Augen. Anscheinend hat ihn dieses Erlebnis nicht losgelassen.

Als ein „Erinnerer und Bewahrer“ (vEdE, 198) versucht er jedoch un-aufhörlich, durch die Rekonstruktion der Geschehnisse und die Ausfüllung der Gedächtnislücken die Erlebnisse seines Lebens zu verstehen. Ihm kommt es allmählich vor, dass seine Erinnerung lügt, dass er sich die eigene Vergangenheit einbildet, um das Schuldgefühl und das Unerwünschte zu

verdrängen. Seine Recherche zeigt, dass die Eltern und das Familienleben gar nicht so angenehm waren, wie er es als Kind wahrgenommen hatte:

Nach solchen Erzählungen hatten meine Geschwister und ich stets das Gefühl gehabt, unsere Eltern zu kennen. Und später, als sie weg waren, hatten wir feststellen müssen, dass wir nichts von ihnen wussten, gar nichts. (vEdE, 21)

Seine Mutter war nicht „der Star der Familie“, „attraktiv und grazil“, „nahm ihre Pflichten zu Hause oft mit einem belustigten und zugleich liebevollen Lächeln hin“ (vEdE, 25), sie musste sich eingeengt gefühlt haben (vgl. vEdE, 25) und hatte wahrscheinlich noch eine Beziehung mit einem Bekannten (vgl. vEdE, 258). Im Roman heißt es:

Wie eine Schauspielerin, die ihr wahres Ich hinter der Maske einer strahlenden Mutter versteckte, war sie durch meine Kindheit geglitten, und so blieben mir nur die wenigen, immergleichen Geschichten, die ich von ihr wusste. (vEdE, 255)

Ähnlich ist sein Vater nicht der Mann, der als Wirtschaftsprüfer geschätzt und als Redner anziehend war (vEdE, 17). „Wenn ich später Bilder von ihm ansah, erkannte ich allerdings, dass schon damals etwas nicht stimmte. Seine Augen. Ein Funke Schmerz lag in ihnen, vielleicht auch Angst.“ (vEdE, 17) Er hat seine Leiche in Keller: die unberührte Leica in seiner Schublade deutet auf seine Schwierigkeit mit seiner Familie und dem Tod des Bruders hin. Es lässt sich also bis zum Ende des Romans nicht klären, ob der Unfall der Eltern wirklich ein Unfall war oder ein gelungener Selbstmordversuch. Um die damalige Lage seines Vaters nachvollziehen zu können, gibt er sein Federtalent auf und greift die Kamera auf, die sein Vater ihm hinterließ, und versucht für einige Jahre als Photograph tätig zu sein, was er wiederum aufgeben muss.

Die eigentliche Wende kommt mit dem Tod von Alva, die schon zu seiner Frau geworden war. Nach dem Verlust der Eltern und der wiedergewonnenen Jugendliebe verläuft sich der Protagonist einmal in Fatalismus:

Das Leben ist kein Nullsummenspiel. Es schuldet einem nichts, und die Dinge passieren, wie sie passieren. Manchmal gerecht, so dass alles einen Sinn ergibt, manchmal so ungerecht, dass man an allem zweifelt. Ich zog dem Schicksal die Maske vom Gesicht und fand darunter nur den Zufall. (vEdE, 299)

Jules, der den erneuten Verlust nicht ertragen kann, fährt Motorrad, beschleunigt und lässt los, bis er in der letzten Sekunde seine Kinder vor sich sieht und das außer Kontrolle geratene Motorrad ein bisschen zur Seite reißt (vgl. vEdE, 329). Der misslungene Selbstmordversuch im Roman fungiert in gewissem Sinne als eine Psychotherapie mit Einsatz der VR-Technik, womit

man heutzutage den im Krieg traumatisierten Soldaten aus den psychologischen Problemen hilft. Er ermöglicht dem Protagonisten, sich die verdrängten Erinnerungstrümmer wieder ins Bewußtsein zurückzurufen.<sup>5</sup> Die Stimulation vom Draußen hilft Jules ebenfalls dabei, seine Vergangenheit in Frage zu stellen und im Sinne von Kierkegaard sich selbst und seine Verantwortung als Vater in den Brüchen zu erkennen (vgl. vEdE, 276). „Das Selbst muss gebrochen werden, um Selbst zu werden.“ (vEdE, 276), so zitiert der Ich-Erzähler Kierkegaard im Roman.

Erst nach mehreren Jahren wird ihm klar, dass er deshalb in der Vergangenheit gefangen war, weil er sich für den Tod der Eltern (mit)verantwortlich hält. Dass er als ein rebellisches Kind am letzten gemeinsamen Abend seinen Vater „Feigling“ (vEdE, 259) genannt und tief verletzt hat, ist ein Erlebnis, das für lange Zeit in sein Unbewusstes verdrängt war. Ebenfalls verdrängt war sein bitterböses Gespräch mit Alva am letzten Schultag, in dem er sein verletzliches Ich mit Lügen und leeren Worten schützte und sein wahres Gefühl für sie verbarg (vgl. vEdE, 317-318).

Nach dem Motorradunfall ist auch der springende Punkt der Sache gefunden und geklärt worden. Seitdem denkt Jules wieder positiv:

Als junger Mensch hatte ich das Gefühl, seit dem Tod meiner Eltern ein anderes, falsches Leben zu führen. Noch stärker als meine Geschwister habe ich mich gefragt, wie sehr mich Ereignisse aus meiner Kindheit und Jugend bestimmt haben, und erst spät habe ich verstanden, dass in Wahrheit nur ich selbst der Architekt meiner Existenz bin. Ich bin es, wenn ich zulasse, dass meine Vergangenheit mich beeinflusst, und ich bin es umgekehrt genauso, wenn ich mich ihr widersetze. Und ich muss nur an die Momente mit Alva und meinen Kindern denken, um zu begreifen: Dieses andere Leben, in dem ich nun schon so deutlich Spuren hinterlassen habe, kann gar nicht mehr falsch sein.

Denn es ist meins. (vEdE, 337)

Wie es sich beobachten lässt, sehnt sich der Protagonist seitdem nicht mehr nach einem anderen Leben oder einem Weg zurück in die Vergangenheit. Stattdessen richtet er nun seinen Blick nach vorne und auf das Diesseits.

Die gewagte Flussüberquerung mithilfe eines Baumstamms symbolisiert die Überwindung der Ängstlichkeit. Während Jules als Kind keine Angst hatte, ohne Nachdenken „einen Schritt vor den anderen“ auf dem Baumstamm setzte und schnell auf der anderen Seite ankam (vEdE, 23), wird dem Dreißigjährigen, der die Eltern verloren hat, nach nur zwei Schritten schwindlig, als bewohnten die Ängste seines Vaters nun „wie ein unerwünschter Mieter“ (vEdE, 160) seinen Kopf. Nach einem Viertel der Strecke

---

<sup>5</sup> „[...] die unbewußten Vorgänge, die den Sinn des Symptoms enthielten, zum Bewußtsein zu bringen [...]“ (Sigmund Freud, a. a. O., S. 289), ist laut Freud die wichtigste Aufgabe einer psychologischen Therapie.



muss er aufgeben. Am Ende des Romans muss sich der alleinstehende Vater auch der Kinder zuliebe wieder zusammenreißen und seine Angst bei der Flussüberquerung bewältigen. „Ich werde diese Szene meinem Sohn einpflanzen, und in ein paar Jahren wird sie hoffentlich aufgehen, und er wird ein Stück seiner Angst für immer verlieren.“ (vEdE, 353)

## 5 Der Roman und viel mehr

Sigmund Freud sieht in der Psychotherapie die Schlüsselaufgabe, den Patienten bei der Vervollständigung ihrer Erinnerung zu helfen. Dazu schrieb er: „In den psychoanalytischen Behandlungen ist ganz regelmäßig die Aufgabe gestellt, die infantile Erinnerungslücke auszufüllen [...]“<sup>6</sup>. Im Roman von Wells wird dieser Prozess kunstvoll geschildert, obwohl in der Tat keine Behandlung auf der Couch eines Psychotherapeuten stattgefunden hat. Aber im Laufe der chronologisch erzählten Geschichte greift der Ich-Erzähler immer wieder auf seine Erinnerung zurück und das schockierende Selbstmorderlebnis ermöglicht die resolute Einsicht in die Schattenseiten der eigenen Vergangenheit und die gründliche Überwindung der Angst. So gibt der Roman wieder, wie die Heilung auch jenseits der Reichweite des Psychotherapeuten geschieht.

Ein solch lebendiger Roman kann nur mit viel Einfühlungsvermögen geschrieben werden. Der Autor Benedict Wells verbrachte ab dem Alter von 6 Jahren seine Schulzeit in drei verschiedenen bayerischen Internaten. Allerdings leben seine Eltern noch und seine bisherigen Lebenserfahrungen waren nicht so tragisch wie die der Romanfiguren. „Es sind nicht meine Erlebnisse in dem Buch, aber meine Gefühle. Meine Gefühle waren die Tinte, mit der ich Dinge geschrieben habe, die nicht mir passiert sind,“<sup>7</sup> gab er in einem Interview mit der Berliner Zeitung bekannt. Zu einer anderen Gelegenheit schrieb er: „Ich kann und werde nicht mehr viele solche Bücher schreiben. Diese Geschichte war für mich persönlich sehr wichtig, sie hat mir aufgrund ihrer Themen aber auch vieles abverlangt, und als ich sie nach sieben Jahren abgab, empfand ich vor allem Freiheit.“<sup>8</sup> Ohne Zweifel ist *Vom Ende der Einsamkeit* sein bisher wichtigster Roman. Er vermittelt Gefühle und ist nicht nur als fiktive Geschichte empfehlenswert.

---

<sup>6</sup> Sigmund Freud, a. a. O., S. 205.

<sup>7</sup> Cornelia Geissler, Mit der Tinte der Gefühle, in: Berliner Zeitung, Ausgabe vom 28.12.2016.

<sup>8</sup> <https://www.benedictwells.de/notizen/die-nachsten-bucher/>, letzter Zugriff: 08.08.2018.